

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 22

Artikel: Der Krieg, wie er ist [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das deutsche Bundesschiessen zu Mainz und der Chauvinismus.

Wie weit sich manche Tagesblätter zuweilen im sogenannten Patriotismus versteigen, dazu lieferte unlängst der Frankfurter Generalanzeiger ein interessantes Beispiel. Zur Orientierung für die Leser müssen wir folgendes vorausschicken:

Der Festausschuss des im Juni d. J. zu Mainz stattfindenden deutschen Bundesschiessens hatte nachträglich ein Lied von Geibel, das ihm eine Provokation für unsere östlichen und westlichen Nachbarn zu enthalten schien, gestrichen, und zwar, wie jeder unbefangene Leser zugestehen wird, mit vollem Rechte.

Die betreffende, in der That anstössige Strophe lautet:

Der Tag des Kampfes ist nicht weit,
Hört ihr's dumpf im Osten klingen,
Er möchte euch so gern verschlingen,
Der Geier, der nach Beute kreist.
Hört im Westen ihr die Schlange,
Sie möchte mit Sirenenange
Vergiften euch den frommen Geist.
Schon naht des Geiers Flug,
Schon birgt die Schlange klug
Sich zum Sprunge.
Dum haltet Wacht
Um Mitternacht,
Und wetzt die Schwerter für die Schlacht.

Der Frankfurter Generalanzeiger, ein in Mittel- und Süddeutschland viel gelesenes Blatt, sah sich nun in folgedessen in einer ungewöhnlichen patriotischen Anwendung zu einer Kritik des Mainzer Festausschusses veranlasst und machte — begreife es, wer kann — demselben den Vorwurf, dass er das »patriotische Element« vom Schützenfeste ausschliesse, d. h. also mit andern Worten — wenn wir uns einmal der Logik des genannten Blattes bedienen dürfen: Wer nicht zu gelegener Zeit den Russen oder Franzosen die Faust unter die Nase hält oder ihnen eine biedere Grobheit sagt, zeigt einen Mangel an Patriotismus.

Wie drollig! Mit derselben logischen Berechtigung könnte man bei einem Zeitungsschreiber, der einmal etwas Ungereimtes behauptet, Anlage zur Gehirntuberkulose voraussetzen, was wir jedoch bei Leibe nicht von dem Verfasser des betreffenden Artikels im Frankfurter Generalanzeiger annehmen wollen, da besagte Krankheit eine recht ernste ist.

So schön das angeführte Gedicht an und für sich sein mag und so angemessen für die Zeit seiner Entstehung, so unpassend erscheint es uns in jenem Festprogramm, und wir können das Streichen desselben unsererseits nur voll und ganz billigen, wenn wir auch gewünscht hätten, dass der Mainzer Festausschuss sein Verhalten in dieser Angelegenheit nicht bloss mit der Rücksichtnahme auf die verwandtschaftlichen Beziehungen des russischen und hessischen Fürstenhauses begründet hätte.

Das Gebahren des Frankfurter Blattes im vorliegenden Falle ist im übrigen sehr bezeichnend für gewisse Kreise des patriotischen Spiessbürgertums, sowie im besonderen für den Militarismus. Man hat die Vorurteile desselben gewissermassen mit der Muttermilch einge-sogen und mit der Luft eingeatmet, und so giebt es Leute, die sich einen Patriotismus ohne Russen- und Franzosenhass nicht denken können und die für internationale Höflichkeit schlechterdings kein Verständnis haben. Diese altmodischen Patrioten schielen fortwährend voll Misstrauen über die Grenze und beunruhigen sich höchlich, wenn einmal ein gallisches Häslein den deutschen Kohl benagt oder wenn gar ein reichstreuer Hase dem »Erbfeind« zum Opfer fällt.

Frankfurt a. M., den 25. Mai 1894.

-n-

Der Krieg, wie er ist.

(Fortsetzung aus der dänischen Schrift: »Krigen, som den er.«)

3. Leidende.

Thatsache ist, dass man nicht ahnt, welch' eine fürchterliche Summe von Leiden der Krieg über ein Volk heraufbeschwört.

Hier nur ein paar Leidende vom Schlachtfeld.

Ein Bewusstloser, der fortgetragen wird, und ein Unglücklicher, dessen Arm abgeschossen und dessen weh-voller Schrei sich mit dem Jammer der Tausende mischt.

Haben Sie darüber nachgedacht, wie ein solches Schlachtfeld aussehen muss? Oder die Lazarethe?

Ich denke hiebei nicht an das, was man bei Halbbarbaren, wie den Türken, sieht, die anlässlich des letzten Krieges ihre Verwundeten und Kranken in der Hitze des Kampfes um Plewna vergassen, so dass die Kadaver der aus Mangel umgekommenen Menschen die Häuser der Hauptstrasse mit einem Leichengestank füllten, der es fast unmöglich machte, dort einzudringen.

Nein! Aber was sagen Sie von einem Divisions-lazareth, das Platz für 500 Menschen hatte, aber 12 bis 16 mal so viele aufnehmen musste, die mehrere Tage in Schmutz und Wasser schwammen, bis sie verbunden wurden und Nahrung erhielten?

Eines solchen erwähnt Weretschapin aus dem russischen Krieg.

Und Tolstoi erzählt, wie ein russischer Arzt während eines früheren Krieges zu einem Edelmann sagte: »Morgen wird eine Schlacht stattfinden. Auf 100,000 Soldaten muss man 20,000 Verwundete rechnen. Nicht wahr? Aber wir haben weder Tragbahnen, Betten oder Krankenpfleger, nicht einmal Aerzte, um 6000 zu helfen!«

Und der andere wirft einen Blick auf die fröhlichen Soldaten und fragt sich selber: Sind 20,000 dieser Menschen wirklich unerbittlich dem Leiden oder Tode geweiht?

Wie schrecklich muss es sein, all diese Menschen einem solchen Schicksal entgegenzuführen, ja bloss das Unglück anzusehen.

Und doch! Erinnern Sie sich noch der Anekdote, die Bismarcks Freunde dem bewunderten frühern Grosskanzler zuschreiben?

Er war bange für den Ausfall der Schlacht bei Königgrätz, der er beiwohnte.

Da blickte er Moltke prüfend an — und fühlte sich auf's Neue einigermassen beruhigt, denn der General rauchte mit grosser Ruhe einen Cigarrenstummel, und als Bismarck ihm eine frische aus seinem Etui bot, wählte er mit »sicherem Feldherrnblick« die beste. Nun fühlte sich Fürst Bismarck ganz beruhigt.

Wenn ich mir die beiden Herren dort vorstelle, mit den Zigarrenetuis in den Händen, so ruhig dem schrecklichen Kampf gegenüber, wie man es kaum sein würde, wenn man selbst einen guten Hund dort mit in der Schlacht hätte . . . und ich gleichzeitig denke, ich hätte einen Sohn in dieser Schlächtereie, gleichgültig, auf welcher Seite, dann kocht der Zorn in mir auf, und ich fühle das Bedürfnis, mich an meine Mitbürger, ja wenn ich könnte, an die Völker der ganzen denkenden Welt zu wenden, mit der Frage: Haben wir hier nichts anderes zu thun, als Tabak zu schmauchen und zuzusehen?

Denken Sie, wenn in diesem Augenblicke ein Fuhrwerk mit 5—6 Menschen hier draussen verunglückte, und die Pferde träten in den blutenden und schreienden Haufen. Wer möchte sich da damit beschäftigen, den besten Tabak auszusuchen, um desto behaglicher schmauchen zu können? Aber bei Sadowa lagen 30,000 Menschen, das heisst ebensoviele lebendige Wesen, als in Hjöring und (gegen 20) der nächsten Gemeinden wohnen, über die Gegend zerstreut, getötet oder jäm-

merlich verstümmelt. Ein Mann, der an der Schlacht teilnahm, erzählt darüber: »In meinen Ohren dröhte beständig das donnernde Krachen aus Hunderten von Kanonen, vermischt mit den Rufen aus unzähligen menschlichen Kehlen. Ich hörte das Jammern der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden und das verzweifelte Geschrei von den Tausenden von Opfern, die auf den tiefsten Grad von unverschuldetem Unglück und Elend herabgesunken waren. Ueberall sah ich starrende, aufgerissene Augen, welke und krampfhaft verzogene Lippen, durchbohrte Brustkästen, zerschmetterte Hirnschalen, zitternde Glieder, Haufen von Leichen und Ströme von Blut — — ich weinte vor Verzweiflung und verfluchte denjenigen, der eine so unverzeihliche Missethat, wie die Anstiftung zum Krieg zwischen zwei Völkern, begangen konnte.

Vor diesem war es, als Moltke sich die feinste Zigarre aus Bismarcks Etui wählte. — Es ist ein Buch herausgekommen: »Ein Rekrut von Vierunddreissig.« Dessen Verfasser hat mit anerkannter Treue gegen die Wahrheit von der ganzen Unmenschlichkeit auf einem Schlachtfeld erzählt.

Das Organ der militärischen Aufhetzung für Daheim, »Unsere Verteidigung«, knurrt darüber und untersucht, ob es hier dienlich sei, die Wahrheit zu sagen. Es ist der Ansicht, dass die Vorbereitung zum nächsten Krieg dies bedenklich mache.

Aber ich sage: Macht den Völkern klar, was Krieg ist, so bekommen wir niemals den nächsten Krieg.

Für neue Mitglieder und Abonnenten.

Auskunft erhalten Leser von »Der Friede« und die Inhaber von der »Gratisbeilage«, sowie Gesinnungsgenossen und Gegner über die Ziele der Friedensbestrebungen, über statutarische Bestimmungen für Mitglieder des schweizerischen Friedens- und Erziehungsvereins oder anderer Friedensvereine, über Abonnementsbedingungen für »Der Friede«:

1. Bei allen deutschen *Postämtern* der Schweiz (denen auch die nächste Nummer des Flugblattes mit statutarischen Bestimmungen, soweit der Raum dies gestattet, zugesandt wird):

2. bei allen *Komiteemitgliedern* verschiedener Friedensvereine, die je schon in »Der Friede« genannt wurden, und insbesondere

3. bei folgenden *Mitgliedern von Friedenskomitees*, die direkt oder indirekt aktiv mitwirkten für die Herausgabe eines Flugblattes und am besten orientiert sind über obige Punkte:

Herrn Weber zur Schleife in Winterthur.
 „ Pfarrer Koller in Appenzell (als dem ältesten Mitgliede im 95. Lebensjahr).
 „ „ Pflüger in Dunsang, Kanton Thurgau (Lektor).
 „ „ Weckerle in St. Gallen (Vizepräsident und Lektor).
 „ „ Beyring in St. Gallen (Komiteemitglied und Lektor).
 „ „ Rimensberger in Sitterdorf.
 „ „ Casanova, Domkatechet in St. Gallen.
 „ „ Gsell, Präsident des Friedensvereins Zürich-Kanton.
 „ „ Sutermeister, Präsident, in Walzenhausen.
 „ „ Herzog, Präsident, in Walzenhausen.
 „ „ Juchler in Herisau.
 „ „ Schüle in Steckborn.
 „ „ Häne in Roggweil, Thurgau (Komiteemitglied).
 „ „ Eisenring in Bruggen, Kanton St. Gallen.
 „ „ Keller in Waldstatt, Kanton Appenzell.
 „ Dr. G. Vogt, Professor an der Universität in Zürich.
 „ Guéx, Professor und Seminardirektor in Lausanne.
 „ Wyss, Schulinspektor in Burgdorf, Kanton Bern.
 „ Bachofner, Seminardirektor in Unterstrass-Zürich.
 „ Dr. Bertsch, Direktor der Konkordia Zürich.
 „ Egli, Schuldirektor in Luzern.
 „ Gattiker, Lehrer am Lehrerinnenseminar Zürich.
 „ Lüthi, Seminarmusterlehrer, Küsnacht.
 „ Keller, Seminarmusterlehrer, Chur.
 „ Seiler, Seminarmusterlehrer, Kreuzlingen.

Herrn Hürlimann, Sekundarlehrer in Winterthur.

„ G. Wanner, Oberlehrer in Schaffhausen.

„ Arbenz, Reallehrer in Rheineck, Kanton St. Gallen.

„ Buchli, Lehrer in Herisau.

„ Engi, Lehrer in Wolfhalden.

„ Schoch, Lehrer in Walzenhausen.

„ Dr. Zollinger, Lehrer an der höheren Töchterschule in Basel.

„ Huber, Lehrer in Enge-Zürich.

„ Lüber, Lehrer in Au, Rheintal.

„ Brassel, Reallehrer in St. Gallen (Komiteemitglied).

„ Kuhn, Kantonsrat in Degersheim.

Einsendungen, Berichte etc. werden entgegengekommen wie bisher von J. Wundsam, Präsident des akademischen Friedensvereins Zürich, Seilergraben 27, und von G. Schmid, Museumstrasse, St. Gallen. Wer das Flugblatt die »Gratisbeilage« zu erhalten wünscht, wende sich an dessen Expedition und Administration: Frl. Sturzenegger in Wolfhalden.

Friedens-Chronik.

Nr. 11 der »Monatlichen Friedens-Korrespondenz« (herausgegeben von dem ständigen Friedens-Bureau) sagt: »Die Agitation zur *Erhaltung des Friedens und Erleichterung der Militärlast in allen Ländern wird immer ernster und ausgedehnter; selbst die Pariser Blätter fangen an, die Friedensaussichten für dauernd gute zu halten.*« Der »Soir« sagt: »Die bisher embryonische Idee eines dauernden Friedens beginnt Form zu gewinnen.« — Ueberall mehrt sich die Zahl der Friedensvereine und ihrer Mitglieder. Breslau hat schon über 100, Triest 113; in Mannheim ist ein 13. deutscher Friedensverein im Entstehen. In der Schweiz organisiert man die Propaganda in gründlichster Weise. — Der französische Friedensapostel Lacaze, der in Berlin und Rom sehr warm aufgenommen wurde, hat nun auch Wien besucht. »L'Europe Nouvelle« plaidiert für eine Aussöhnung Frankreichs mit Deutschland.

Der internationale Friedenskongress, welcher am 29. August bis 1. September in Antwerpen stattfindet, hat vorläufig folgende Tagesordnung: 1. *Abriistung*, 2. *Internationale Schiedsgerichte*, 3. *Die Friedenspropaganda* und 4. Feststellung der Satzungen des Kongresses.

Die Parlamentar-Konferenz, welche am 3. September in Haag tagt, hat für Tagesordnung: Satzungen und Geschäftsordnung, Studium der Mittel zur Herstellung dauernden Friedens, Schutz des Privateigentums im Krieg, Neutralisation mancher Staaten, sowie der Meeres- und Landfragen, die Nationalitäten in gemischten Staaten, die Ausweisung Fremder, Entwurf eines internationalen Schiedsgerichtsvertrages, Aufruf an die Presse und das Organ der Konferenz. (Für einen Teil der Leser, d. h. für neue Abonnenten, wiederholt. Die Red.)

Der Friedenspreis Siccardi ist nicht erteilt, sondern aufs neue ausgeschrieben worden. Der Bericht ist im Druck erschienen. Der Bericht über den schwedischen Preis soll auch demnächst erscheinen. Es sind einige ganz vorzügliche Arbeiten eingereicht worden.

Deutschland. Die parlamentarische Friedensgesellschaft in Berlin, welche jetzt *mehr als 70 Mitglieder* zählt, hat im Mai eine Sitzung gehalten, worin Oberbürgermeister *Baumbach* und Reichstagsabgeordneter *Max Hirsch* als Schriftführer wieder gewählt und eine Aufforderung *an alle deutschen Abgeordneten* zum Besuch der interparlamentarischen Konferenz im Haag am 3. September beschlossen wurde.

Der Frankfurter Friedensverein erliess einen Aufruf zur Bildung von Lesezirkeln für Friedensblätter und Schriften. — Der Breslauerverein hielt am 9. Mai eine Versammlung, worin der Abgeordnete Wete-